

USA

„Bush ist kein Dummkopf“

Sicherheitsexperte Zbigniew Brzezinski über die Aufgaben des neuen Washingtoner Präsidenten, das zweite amerikanische Jahrhundert und den Frieden im Nahen Osten



Brzezinski, 72, wurde in Warschau als Sohn eines Diplomaten geboren. Der Harvard-Kollege von Henry Kissinger, dem er nie dessen Entspannungskurs gegenüber Moskau verziehen hat, beriet demokratische Präsidenten seit

John F. Kennedy wie Kissinger später republikanische Staatschefs. Jimmy Carter ernannte ihn 1976 zu seinem Nationalen Sicherheitsberater.

SPIEGEL: Sie haben die Rolle der USA als Hegemonie neuen Typs bezeichnet, welche große Teile der Welt unter Washingtons politischer Führung sieht. Ist diese Aufgabe nicht mehrere Nummern zu groß für die neue Administration?

Brzezinski: Die neue Regierung unter George W. Bush hat doch keine Wahl. Sie muss diese Rolle übernehmen, ob sie ihr nun gewachsen ist oder nicht. Die USA befinden sich in dieser Position, und jede neue Regierung muss die Verpflichtungen erfüllen, die ihnen die Realität auferlegt.

SPIEGEL: Im Wahlkampf klang Bush so, als wolle er das Wirken der USA als Welt-polizist lieber einschränken.

Brzezinski: Im Wahlkampf wird immer übertrieben. Ich glaube nicht, dass Bush die weltweite Präsenz der USA zurücknehmen will. Er wird vielleicht genauer abwägen, welche Mittel dem jeweiligen Eingreifen angemessen sind. Die neue Administration wird sehr genau abwägen, ob sie Militär einsetzen wird in Umständen, die nicht wirklich militärische Lösungen erfordern – also bei friedenserhaltenden Einsätzen, bei der Hilfe zum Aufbau demokratischer Organisationen in zerfallenen Staaten und bei ähnlichen Aufgaben.

SPIEGEL: Der russische Präsident Wladimir Putin reiste nach Nordkorea und Kuba und scheint sich überhaupt gern mit ausgewiesenen US-Gegnern zu treffen. Eine Gefahr für Amerika?

Brzezinski: Das sind doch eher taktische Experimente. Eine langfristig angelegte Strategie kann ich in diesen Besuchen nicht erkennen. Mit wem sollte Putin denn eine Allianz eingehen?

SPIEGEL: Mit China vielleicht oder mit Iran.

Brzezinski: Da muss man sich doch nur fragen, was soll das Russland bringen? Eine Allianz mit China würde bedeuten, dass Russland der schwächere Partner eines stärkeren und dynamischeren Nachbarn ist. Eine riesige Bevölkerungskonzentration würde überdies direkt an Russlands Fernen Osten grenzen, der sich immer mehr entvölkert. Da gewinnt Russland nichts.

SPIEGEL: Und mit dem US-Gegner Iran?

Brzezinski: Eine Allianz mit Iran bringt Russland nichts als amerikanischen Ärger. Das ist doch keine Strategie ...

SPIEGEL: ... aber vielleicht der Versuch, der Überlegenheit der USA etwas entgegenzusetzen?

Brzezinski: Unsinn. Warum sind die USA denn so überlegen? Weil sie wirtschaftlich die Lokomotive der ganzen Welt sind, technologisch eine Quelle der Erneuerung und militärisch die einzige globale Weltmacht. Sogar noch kulturell – was immer Sie über amerikanische Massenkultur denken mögen – wirken die USA unheimlich attraktiv. All das gibt dem Land globale politische Wirkungsmöglichkeit. Was kann China und Iran da in die Waagschale werfen?

SPIEGEL: Und diese Macht scheint einstweilen ungefährdet?

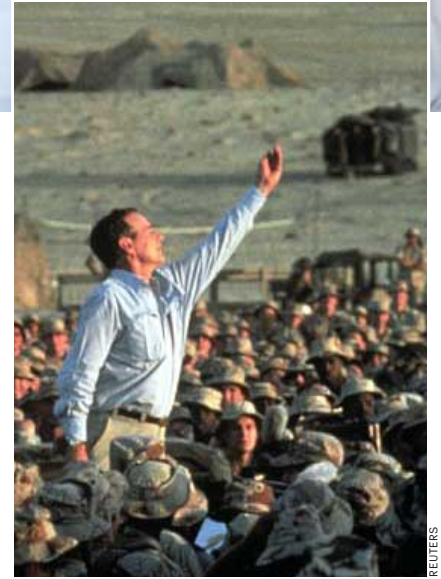
Brzezinski: Solange jemand lebt, der dieses Interview liest, werden die USA die Weltmacht Nummer eins bleiben.

SPIEGEL: Also dann: Auf ins zweite amerikanische Jahrhundert.

Brzezinski: Wir fangen zumindest ein neues amerikanisches Jahrhundert an, möglicherweise werden wir es nicht beenden. Wo wäre denn, zumindest für die nächste Generation, ein Rivale? Indien? Unmöglich. China? Selbst wenn es so weiter wächst, wird es in 20 Jahren noch immer ein armes Land sein. Japan? Kein ernst zu nehmender Wettbewerber. Ein einziger Herausforderer wäre vorstellbar: Europa ...

SPIEGEL: ... falls sich der alte Kontinent politisch und militärisch einigen könnte.

Brzezinski: Es gibt noch nicht einmal ein „falls“. Europa wird sich schlicht nicht in dem Maße einigen, das notwendig wäre, um die USA herauszufordern. Die einzige Macht, die den USA die globale Führungsrolle entwenden könnte, wären wir selber. Sollte das amerikanische Volk dieser Funktion überdrüssig werden und sich törichterweise und selbstzerstörerisch



Feldherr George Bush, Truppen (1990)
„Weltmacht Nummer eins“

hinter die eigenen Grenzen zurückziehen, dann könnte das passieren.

SPIEGEL: Wie sollte Bush mit einer zweitklassigen Macht wie Russland umgehen?

Brzezinski: Die russische Elite muss peu à peu erkennen, dass es nur eine einzige angemessene Wahl für ihr Land gibt – ein Teil Europas zu werden, Teil eines größeren euroatlantischen Systems. Dafür müssen wir die Voraussetzungen schaffen. Falls Russland sich anders entscheidet, wird es weiterhin von Konflikten entlang seiner südlichen Grenzen bedroht werden, wo 200 Millionen Muslime leben. Und über kurz oder lang wird es auch von China mit seinen bald 1,5 Milliarden Menschen und der heute schon dreimal stärkeren Wirtschaft herausgefordert werden.

SPIEGEL: Wie können die USA einen solchen Prozess denn beeinflussen?

Brzezinski: Wir müssen Europa erweitern, indem wir die EU und die Nato erweitern. Es darf keine Grauzone zwischen Europa und Russland geben, und wir müssen gleichzeitig Russland bitten, sich uns anzuschließen, falls eine volle Mitgliedschaft nicht in Betracht kommt.



LUNSON / GAMMA / STUDIO X

Künftiger Präsident Bush: „Paranoide Furcht“

SPIEGEL: Sie werden derzeit in Europa wenig Freunde für eine solche zusätzliche Erweiterung nach Osten finden.

Brzezinski: Aber es ist in unserem eigenen Interesse, diese Option offen zu halten. Was sollen wir denn sonst machen? Eine Mauer entlang der Ostgrenzen von Polen, Ungarn und der Slowakei bauen? Keine gute Idee. Es ist auch keine gute Idee, den Ukrainern und den Russen zu sagen, ihr seid keine Europäer. Es macht viel mehr Sinn zu sagen: Wenn ihr eine demokratische, moderne Gesellschaft aufbaut und wirklich nach Europa wollt, dann seid ihr auch willkommen – vorausgesetzt, ihr hört damit auf, Völker wie die Tschetschenen umzubringen. Ihr könnt euer imperiales Erbe nicht mit nach Europa bringen.

SPIEGEL: Wäre Putin denn ein Führer, der eine solche Richtung einschlagen könnte?

Brzezinski: Putin gehört einer Übergangsgeneration an. Er ist das Produkt einer sowjetischen Vergangenheit in einem Russland, das nicht mehr sowjetisch ist. Er ist geradezu ein klassischer Sowjetführer: Sein Großvater hat zuerst Lenin und dann Stalin geschützt, sein Vater war Parteimitglied und Schlosser. Erst die Generation nach Putin, die Post-KGB-Generation, wird europäischer sein. Aber nur, wenn wir ihr nicht einfach schmeicheln und ihr wie beispielsweise in Tschetschenien alles nachsehen. Dadurch zögern wir den notwendigen Wandel nur hinaus.

SPIEGEL: Also ist wieder Härte angesagt?

Brzezinski: Wir müssen aber auch eigene Fehler korrigieren. Es war falsch, von den Russen zu verlangen, noch vor einer neuen Verfassung und vor einem neuen Rechtssystem die freie Marktwirtschaft einzuführen. Damit haben wir lediglich dazu beigetragen, eine Kleptokratie zu schaffen.

SPIEGEL: Bush hat auch eine härtere Gangart gegenüber China angekündigt. Zu Recht?

Brzezinski: Das war Wahlkampfretorik. Ich glaube nicht, dass China schon ein strategischer Partner der USA ist. Die Volksrepublik ist aber sicher auch kein Gegner und kein Rivale. Eine amerikanisch-chinesische Annäherung ist in unserem Interesse, und deshalb werden wir die eingeschlagene Ein-China-Politik auch beibehalten. Vielleicht werden wir mehr Waffen an Taiwan verkaufen als den Chinesen lieb ist, aber sicher auch weniger als die Taiwanesen wünschen.

SPIEGEL: Wohl in der ersten Minute im Weißen Haus wird Bush mit dem Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern konfrontiert werden. Was will er anders machen als Clinton?

Brzezinski: Möglich scheint aber auch, dass es ganz knapp vor seiner Amtseinführung doch noch einen Vertrag gibt. Die Positionen der beiden Parteien liegen so unglaublich dicht beieinander. Wenn sich die Israelis jetzt dazu durchringen könnten, den Palästinensern sprachlich etwas entgegenzukommen und statt der bereits zugestandenen „administrativen Kontrolle über Ost-Jerusalem“ künftig den doch nur legalistisch relevanten Ausdruck „Souveränität“ verwenden würden, wäre alles in Ordnung.

SPIEGEL: Glauben Sie wirklich, dass die Israelis vom Anspruch der „auf ewig ungeteilten Stadt“ abrücken werden?

Brzezinski: Das ist doch längst geschehen. In dem Augenblick, in dem Barak seinen Vorschlag von der administrativen Kontrolle der Palästinenser über Ost-Jerusalem und das christliche sowie das moslemische Viertel der Altstadt machte, hat er auf den Anspruch verzichtet.

SPIEGEL: Was wird denn die erste Krise von Bush?

Brzezinski: In die gerät er, wenn er die falschen Signale an Putin zu dessen Politik gegenüber Georgien sendet. Präsident Schewardnadse, der so viel für die deutsche Einheit getan hat, steht wirklich unter Druck. Die Russen haben gefordert, von seinem Territorium aus den Krieg gegen Tschetschenien zu führen. Sie haben sogar damit gedroht, den Ölhahn abzdrehen. Das hat Krisenpotenzial.

SPIEGEL: Auch den Kampf gegen den Terrorismus will der neue Präsident verstärkt führen.

Brzezinski: Ich sehe bei diesem Thema eine doppelte Gefahr für die amerikanische

Gesellschaft. Die Angst vor dem Terrorismus hat sich zu einer irrationalen Paranoia entwickelt, die besonders hässlich ist, wenn sie sich im Bild eines härtigen Muslim personalisiert. Das wird ein ernsthaftes soziales Problem.

Damit zusammen hängt ein fast genauso irrationales Verlangen nach absoluter Sicherheit. Die Amerikaner müssen endlich lernen, dass sie im neuen Jahrhundert so verwundbar sind wie jedes andere Volk der Welt.

SPIEGEL: Ist auch der Raketenabwehrschirm, den Bush errichten möchte, ein Produkt dieser Sucht nach Sicherheit?

Brzezinski: Anstöße erhielt das Projekt sicher durch das Verlangen nach völliger Sicherheit. Doch wenn man die Idee einer Raketenabwehr langfristig und nicht in seiner derzeitigen Gestalt betrachtet, dann könnte es vielleicht einen Wandel geben. Die Abhängigkeit von strategischen Waffen zu Gunsten einer gemeinsamen Abhängigkeit von defensiven Waffen aufzugeben kann Sinn machen.

SPIEGEL: NMD wird es also irgendwann doch geben?

Brzezinski: Sicher nicht so, wie es sich jetzt darstellt – auf Grund von Phantomängsten vor einem Raketenangriff auf die USA, den Nordkorea, der Irak oder irgendein absurdes anderes Drittland unternehmen könnten. Das ist doch wieder diese paranoide Furcht. Welches Land, welcher Führer, selbst welcher verrückte Diktator würde denn Milliarden Dollar dafür aufwenden, um eine Rakete samt Sprengkopf zu entwickeln und sie dann, sozusagen mit

seinem Absender versehen, auf die USA abschießen? Das würde doch nur garantieren, dass sein Land und er innerhalb von sechs Stunden vernichtet wären.

SPIEGEL: Selten zuvor ist eine neue Administration mit so viel Skepsis betrachtet worden wie diese. Werden diese internationalen Zweifel Bush das Leben schwer machen?

Brzezinski: Im Gegenteil, diese Skepsis könnte sich als Vorteil für George W. Bush erweisen. Es wird alle überraschen, dass er eben nicht so ist, wie die Welt sich das so einfach vorstellt.

Wer einen Gegner be- zwingt, der mit seiner Verantwortung für acht Jahre Frieden und Wohlstand Wahlkampf macht, kann kein Dummkopf sein.

SPIEGEL: Hat er Gore denn besiegt?

Brzezinski: Gore hätte nach allem Ermessen Bush vernichtend schlagen müssen. Hat er aber nicht. Selbst wenn jetzt noch ein neues Ergebnis rauskommen sollte, macht das nichts mehr aus. Bush ist der Gewinner.

INTERVIEW: HANS HOYNG, STEFAN SIMONS



Staatschefs Putin, Castro
„Imperiales Erbe“